

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 34' und B 33'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 435 (Mai 2017): A

10. März 2016, 10.05 - 10.30 Uhr

Die Zeit: 10.05 Uhr. SWR II¹: „Tandem“². Am Anfang stand eine Ausschreibung im Internet: Die Gemeinde Eisenbach im Hochschwarzwald³ vergab ein Stadtschreiber⁴-Stipendium. Merle Hilbk⁵ hat sich darauf[hin um das Stipendium] beworben, und sie hat das Stipendium bekommen. [...]

Eines Tages stieß ich⁶ im Internet auf eine Ausschreibung: „**Dorfschreiber**“⁴-Stipendium **in Eisenbach**. Das lag lt.⁷ Wikipedia **im Schwarzwald** auf 1 000 m Höhe und hatte weder Bahnhof noch Autobahn-Anschluß. Ich schrieb eine enthusiastische Bewerbung. Fünf Monate später kam die Zusage für eine kostenlose Unterkunft und drei Monate Gehalt, für die ich nichts weiter tun sollte als zu schreiben: zu schreiben, was und wann ich wollte! [...]

- 1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwest-Rundfunks
- 2) tandem (lat.): letzten Endes; das Tandem: der Pferdewagen mit 2 eins hinterm andern vorgespannten Pferden; das Fahrrad für 2 einer hinterm andern; „Tandem“: Vgl. 413, S. 29 - 49!
- 3) Der Schwarzwald ist ein Mittelgebirge in Südwestdeutschland. Vgl. 346, 1 - 18; 381, 1 - 22!
- 4) Früher schrieb der Stadtschreiber die Chronik der Stadt.
- 5) Sie ist 1969 geboren, hat Jura studiert und hat für „Die Zeit“ aus Rußland berichtet.
- 6) Hier liest eine Sprecherin den Text vor, den Frau Hilbk für diese Sendung geschrieben hat.
- 7) laut ...: wie man bei (in) ... erfährt

„Eisenbach [ist] als Industriestandort weltgewandt, international vernetzt: [Hier gibt es] große Firmen und eine lange Tradition, Internationalität. Auch die Uhrenindustrie des 18. und 19. Jahrhunderts war schon international. Das ist schon traditionell entwickelt. Das sind lange Entwicklungslinien der Feinmechanik. Und der karge Boden: Es gibt nicht so viele Erwerbsmöglichkeiten für viele Menschen. Man muß sich etwas außerhalb der Landwirtschaft oder der Forstwirtschaft suchen, um hier überhaupt am Ort leben zu können.“ Das ist Michael Grieshaber, ein Unternehmer: „Grieshaber Feinmechanik“, gegründet 1883 von seinem Urgroßvater, Spezialist für Zahnräder und Schneckenantriebe, eine von 12 Metallfirmen, die in Eisenbach für den internationalen Markt produzieren. [...]

Auf 2 100 Einwohner kommen in Eisenbach 1 500 Industrie-Arbeitsplätze, und fast alle schienen sich ein Haus gebaut zu haben. Hinter den Werkshallen erstreckten sich Einfamilienhaus-Siedlungen, die auf wenigen Quadratmetern die unterschiedlichsten Baustile vereinten. [...]

In hehrem Gleichmut beschloß ich, meine Zeit hier ausschließlich in der Ferienwohnung zu verbringen, die mir der örtliche Kulturverein zur Verfügung gestellt hatte: der „Förderkreis Kreatives Eisenbach“, der jedes Jahr einen Schriftsteller zum Schreiben hierher einlädt. Doch man ließ



Luftkurort Eisenbach: Rathaus mit Kurverwaltung;
S. 5: Firma Grieshaber (Feinmechanik); S. 6: Ma-
schinenfabrik Framo-Morat (7 Fotos St., 1. 7. 16)

mich nicht. Gleich am ersten Tag klingelte der Förster, um mir den Wald hinter der Wohnung zu zeigen. [...] Dieser Nadelwald⁸ war sein Lebensinhalt, und den wollte er mir zeigen: ein Freundschaftsangebot. Es war nicht das einzige. Jeder, den ich beim Einkaufen oder auf einem der vielen „Feschtle“⁹ kennenlernte, zeigte mir ein Stück von seinem Alltag. Die Eisenbacher machten mir das Leben leicht, indem sie mich zum Teil ihres Lebens machten. [...]

In Eisenbach wurde zwangsweise zusammengefügt, was nicht zusammenwollte: moderne Industriesied-

8) Tannen und Fichten - kein Laubwald

9) das kleine Fest, das gemütliche Beisammensein



lung und traditionell geprägtes¹⁰ Bergbauerndorf. Bei der Gebietsreform¹¹ Mitte der '70er Jahre wurde der Weiler¹² Schollach, der in einem engen Hochtal liegt, der Gemeinde zugeschlagen.

5 Peter Kleiser, der Ortsvorsteher [von Schollach] und Erbe des ältesten Bergbauernhofes dort, ist besorgt, denn Schollach schrumpft¹³. Die Höhen-Landwirtschaft wirft zu wenig Ertrag ab, Schule und Laden wurden geschlossen. Immer mehr Jüngere ziehen weg. (Die) Kleisers haben einen Teil des Hofes als Ferienwohnungen ausgebaut. Schollach sei besonders bei Touristen aus den Golfstaaten be-

10) prägen: kennzeichnen

11) Die Verwaltung sollte rationalisiert werden.

12) Ein Weiler ist kleiner als ein Dorf.

13) schrumpfen: kleiner werden (i), u, o (s)



liebt, erzählt Peter Kleiser. Die seien begeistert, daß es hier fast so aussehe wie früher – fast wie zu den Zeiten, als der Schneckenhof-Wirt von Schollach den ersten Skilift der Welt erfand und Städter sich mit Pferdeschlitten dort hinaufbringen ließen, um auf Holzbrettern durch den Schnee zu gleiten und das so ursprünglich scheinende Dasein der Bergbauern zu bestaunen. [...]

Seit wieviel Generationen sind Sie denn jetzt hier auf dem Hof? – „17.“ – Unglaublich! Von wann ist der Hof? – „Also [wir wissen das] nur genau so weit zurück bis 1529.“ – Und mit wieviel Generationen wohnen Sie hier? Mit drei? – „Ja, mit drei. Meine Mutter lebt ja noch. Und der Vater ist ver-

14) circa (lat.): rund, etwa, ungefähr

storben: vor 3 1/2 Jahren. Und die Mutter(, die) lebt noch. Sie ist jetzt 86. Und dann eben wir, und dann die Kinder halt, ja. Was wir jetzt noch alles gemacht haben[, ist]: Wir haben vor ca.¹⁴ 15 Jahren das Haus gebaut, daß man sich schon irgendwie räumlich trennt. Also nicht eine [gemeinsame] Küche: Das (ist) [wäre] dann doch ein bißchen heftig. Das funktioniert dann nicht.“ „Du meintest: blöd.“ – „Ja, freilich.“ [...]

Wie viele Bauern, also die richtig als Landwirte noch tätig [sind], gibt es hier noch? – „Ach! Es ist so: Es machen eigentlich fast alle [noch etwas anderes]. Ich weiß nicht, wer [nur Bauer ist]. [Die vermieten] entweder Ferienwohnungen, oder gehen arbeiten in ... – Es sind zum Teil so-



gar auch Facharbeiter - ... in (die) [der] Industrie. Also so richtig ausschließlich [Bauer: Das] gibt es ja nicht, nicht mehr hier. Wenn die wirtschaftliche Grundlage kaputtgeht, dann ziehen die
 5 Leute aber wirklich weg, und sie verlassen wirklich ihr Haus und Hof.“ - Könnten Sie sich vorstellen, woanders zu wohnen? - „Da, das kenne ich nicht anders. Ich kenne das praktisch nur [hier]. Ja, also ich fühle mich hier eigentlich wohl,
 10 gell?¹⁵ Also ich kann mich jetzt nicht beklagen. Ich habe halt meinen Beruf hier, meine Arbeit.“
 [...]

So wie in Schollach (so) hatte ich mir ein Bergdorf vorgestellt, zumindest äußerlich. An ara-

15) nicht?, nicht wahr?

bische Touristen hätte ich aber ebenso wenig gedacht wie an den Wunsch nach Neubauten, wie ihn die jungen Schollacher hegen¹⁶. [...] Was mich am meisten überrascht: die Toleranz und die Offenheit.

5 [...] Niemand in Eisenbach hat ein Wort darüber verloren, daß ich gelbe Lederjacken trage, kinderlos bin und mein Geld mit etwas volkswirtschaftlich so Unproduktivem wie Literatur verdiene. [...]

10 „Ich glaube, man akzeptiert sehr viel, aber natürlich ist ein Leistungsethos da. Dadurch, daß es sehr viele Arbeitsplätze gibt, kann man schon sagen: Ja, wenn man hier etwas werden will, dann hat man hier die Chance, das auch zu werden.“

Und wenn man gar nichts werden will? Kann man
 15 dann hier auch leben? - „Man ist vielleicht dann isolierter. Man muß sich¹⁷ dann halt einbringen. Also das kann ich schwer einschätzen. [...] Es gibt hier ein großes Vereinsleben. Die schauen: Kann der Sport? Kann der Musik? Und dann ist alles
 20 gut. Da gibt's kein: ‚Oh, die Eltern sind ja Türken‘ oder ‚... sind Italiener‘ oder ‚... sind arbeitslos‘. Ich sehe [hier] keine heile¹⁸ Welt. Es gibt hier genauso [wie in den Städten] die Drogen¹⁹ und Familiendramen.“ [...]

25 [Eisenbach ist] ein durchschnittlich häßlicher

16) einen Wunsch hegen: etwas haben wollen

17) sich ein|bringen, a, a: von sich aus aktiv werden, sich engagieren, etwas für andere tun

18) heil: unverdorben (heilen: gesund machen)

19) die Droge, -n: ein bewußtseinverändernder Stoff wie Haschisch



Ort, in dem das noch zu funktionieren scheint, wo-
für Deutschland in meiner Jugend so bewundert wur-
de: das mittelständische Wirtschaftsmodell mit Fa-
milienunternehmen. [...] Im Gegensatz zu meinem
5 Umfeld in Berlin fühlen sich hier die meisten Leu-
te sicher. Vielleicht aus diesem Sicherheitsgefühl
heraus sind viele bereit, sich zu engagieren: für
die Gemeinschaft. [...] Wer etwas erleben will, muß
das selbst organisieren. [...] Neugierig sind sie
10 schon, meine Nachbarn. Aber wenn man gleich am An-
fang ein bißchen was von sich erzählt, dann wird
man in Ruhe gelassen. Oder ich habe es nicht mit-
bekommen²⁰. Oder es hat mich nicht gestört, wenn
geredet wurde. [...]

20) etwas mit|bekommen: es zufällig erfahren

„Man ist natürlich auf dem Land nicht mehr ano-
nym, sondern man muß bereit sein, wenn man erfolg-
reich sein will als Arzt auf dem Land, sich zu in-
tegrieren in eine Dorfgemeinschaft, in eine Orts-
5 gemeinschaft. Das heißt: Veranstaltungen besuchen,
Mitglied in Vereinen werden, auch mal zu Dingen
gehen, die einem vielleicht nicht so gefallen. Ich
war nicht unbedingt ein ‚Fan‘ von Blasmusik oder
von Laientheater-Aufführungen: Das war mir völlig
10 neu damals, ja. Da ist man halt hingegangen und
hat's dann auch nett gefunden. Und es ist dann
einfach mehr die soziale Komponente, ja? Der Arzt
muß dabeisein, der muß sich zeigen, der muß gese-
hen werden, der muß deutlich machen, daß er Teil
15 der dörflichen Gemeinschaft ist, und das ist ganz
wichtig. Das darf man nicht unterschätzen. Und
wenn jemand dazu nicht bereit ist und das nicht
will, muß er in der Stadt bleiben.“

30 Jahre lang war Jochen Hacker der Landarzt
20 von Eisenbach. Er ist nachts auf Bauernhöfe gefah-
ren und hat Großmütter reanimiert, hat Kinder auf
die Welt gebracht und auch mal ein Schaf. Daß er
eigentlich nie so richtig Freizeit gehabt habe -
nun, das sei eben so gewesen. [...]

25 Das Fazit²¹ ist, daß ich mich immer mehr von
Berlin entfremdet habe. Ich habe vor allen Dingen
von Freunden gehört, daß irgendetwas mit mir nicht

21) facit (lat.): das macht ..., das Endergebnis,
das Resultat ist ...



stimmen könnte, weil ich (es) ausgerechnet²² im
 Schwarzwald, der ja so etwas wie eine Klischee-
 landschaft²³ ist, (daß ich) mich (da) so wohl fühle,
 und es war ganz schwer zu vermitteln²⁴, was außer
 5 der Stille so toll²⁵ sein soll. Von der äußeren Wahr-
 nehmung scheint es da außer Landschaft nicht (so)
 viel zu geben. Und eigentlich habe ich gemerkt,
 wie sehr man sich mit einer Landschaft verbinden
 kann. Und ich bin auch sehr mit dem Dorf verbun-
 10 den. Ich empfinde das als eine wirklichere Verbin-
 dung [als mit Berlin]. Das hat so eine andere Kon-
 stanz, und durch die Konstanz kriegt²⁶ das (eine)

22) gerade

23) das Klischee, -s: die feste Vorstellung

24) jemandem etwas vermitteln: es ihm begreiflich
 machen

25) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

eine größere Tiefe. [...]

Meine Wohnung in Berlin habe ich⁶ immer noch
 untervermietet. Es ist nicht schlecht, „sich ein
 Türchen offen zu halten“²⁷, dachte ich zunächst.
 5 [...] Dann kam der Winter, und in Eisenbach wurde
 es noch stiller als sonst. Kneipe? Zu glatt, die
 Straße! Bioladen? Zu weit unten im Tal! Und dann
 fiel auch noch das Internet aus. Es schneite und
 schneite. Ich saß fest²⁸, und das war wie eine
 10 Befreiung: Ich schaute aus dem Fenster meiner
 Ferienwohnung hinauf in die wirbelnden Flocken und
 beschloß, einfach dazubleiben. „[Ich] erkenn' dich
 kaum noch.“ [Sie hörten die Sendung] „Lob der Ge-
 nügsamkeit: Wie eine Berliner in einem Schwarz-
 15 walddorf heimisch wird“ von Merle Hilbk⁵.

9. Mai 2016, 20.10 - 21.00 Uhr

Deutschlandfunk: Musikszene. [...] „Du hast doch
 etwas Besonderes an dir!“ - „Ich liebe dich, und das
 ist das Besondere an mir!“ [...] Zeitgenössische
 20 **Operette** im sozialistischen Rumänien und der DDR²⁹:
 eine Sendung von Thomas Beimel. [...]

Die Gründe für die staatlich geförderte³⁰ und er-
 wünschte Wiederbelebung des musikalischen Lust-

26) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

27) „nicht alle Brücken hinter sich abubrechen“

28) Wo man festsitzt, kommt man nicht weg.

29) Vgl. Nr. 163: Das war die DDR: 7. Oktober 1949 bis
 2. Oktober 1990!

30) Was der Staat fördert, subventioniert er.



Berliner Operetten-Theater: Metropoltheater im Innenhof des Admiralspalasts (S. 15: Vordergebäude an der Friedrichstraße) (2 Fotos: St., 29. 6. '16)

spiels sind aber leicht nachvollziehbar³¹: Es galt, die Schrecken des Zweiten Weltkriegs zu vergessen und den Aufbau der „Volksrepubliken“ mit schwungvoller Musik zu beflügeln. [...]

5 1948 wurde in Rumänien die „Volksrepublik“ ausgerufen. Auch in der stalinistisch geprägten¹⁰ Aufbauphase wollten die Menschen schöne und unbeschwerte Stunden genießen und gingen in die Operette. [...] Dendrinos Operette „Laßt mich doch
10 singen!“ hatte internationalen Erfolg: in der UdSSR³², der Tschechoslowakei, in Jugoslawien und in der DDR²⁹. Die deutsche Erstaufführung [1956] an der Staatsoperette Dresden galt als herausragendes Zeugnis der Völkerfreundschaft. [...]

15 Andreas Schwarze, Kurator³³ des digitalen Archivs der Staatsoperette Dresden, führt noch mal zurück in die Zeit unmittelbar nach dem II. Weltkrieg: „Daß es überhaupt zur Bildung von Operententheatern kam - in der Besatzungszone, die von
20 der Sowjetunion³² kontrolliert wurde -, hängt damit zusammen, daß die Situation hier natürlich (eine) katastrophal(e) war für die Bevölkerung, daß einerseits der Mangel herrschte, die Zerstörungen überall offensichtlich waren, daß die Besatzungsmacht durch Repressalien³⁴ die Leute na-
25

31) jemandes Gedanken nach|vollziehen, o, o: ihnen folgen, sie zu seinen eigenen machen

32) die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken: die Sowjetunion

33) curare (lat.): sich um etwas kümmern



türlich (in) [auf] Trab³⁵ hielt, daß also ständig neue Reparationen³⁶ auferlegt wurden, daß die Betriebe kaum arbeiten konnten³⁷, aber Pläne zu erfüllen hatten, daß es den Leuten also wirklich
 5 schlecht ging. Zwischen Hunger und Stromabschaltung³⁸ lebte man.“ Und dann gab es auch noch arbeitslose Künstler, die beschäftigt werden sollten
 - in der ausgebombten³⁹ Stadt. „Es ging also so-

34) die Repressalie, -n: die Zwangsmaßnahme (reprehendere, lat.: sich etwas wieder nehmen)

35) auf Trab: in rascher Bewegung (Pferde traben)

36) erzwungene Warenlieferungen als Entschädigung für von Deutschland verursachte Kriegsschäden

37) Für die Produktion fehlte oft das Material.

38) Vgl. Nr. 403, S. 2 - 14 (dazu: Nr. 404 B): S. 13, Zeile 7 - 12: Stromsperre!

39) Dresden wurde vom 13. bis 15. 2. 1945 heftig bombardiert: 289, S. 19 - 30, 39 - 53; 348, S. 36/37; 416, S. 2 - 21; 422, S. 10 - 24!

fort damit los, daß alle Möglichkeiten geschaffen wurden, alle Räume, die noch irgendwie intakt⁴⁰ waren, zur Verfügung gestellt wurden, damit Künstlergruppen, die aus den alten Theatern stammten
 5 oder sich neu gründeten, arbeiten konnten und die Bevölkerung bei Laune hielten. Und diese ganze Operation begab⁴¹ sich ja nicht mit einer neuen Bevölkerung: Es war die alte Bevölkerung von vor
 10 '45, d. h. Kleinbürgertum, Großbürgertum, alte Nazis, Kommunisten, alles, was es gab, Arbeiter ... Und diese verschiedenen Klassen und Schichten konnte man schwer nur um sowjetische Schauspiele oder um ‚klassisches Erbe‘⁴² versammeln. Aber die Operette, das heitere musikalische Lustspiel, (das)
 15 das eigentlich belanglos, aber fröhlich daherkam und eine vertraute Musikrichtung bot, die auch von kleinen Orchestern bewältigt werden konnte und [mit] den Musikern, die da waren, und wofür es auch genügend Material noch gab[, war für viele
 20 attraktiv].“

„Jeder Druck der Hände deutlich mir's beschrieb: Er sagt klar: Es ist wahr, es ist wahr: Du hast mich lieb!“⁴³

Das Operettenleben der DDR wurde rasch institutionalisiert. Mit dem Berliner Metropoltheater, der Musikalischen Komödie in Leipzig und der
 25

40) unzerstört (tangere, lat.: berühren)

41) sich begeben (i), a, e: geschehen (ie), a, e

42) Dramen und Musik aus der Zeit der Klassik

43) Franz Lehár: „Die lustige Witwe“

Staatsoperette Dresden gab es gleich 3 Häuser, die sich ausschließlich dem heiteren Musik-Theater widmeten. Peter Gunold, ehemaliger Dramaturg⁴⁴ der Staatsoperette, erläutert die Folgen:

5 „(Und) Die mußten natürlich auch mit Stücken versorgt werden, und deswegen [gab es] auch diese Unterstützung von staatlicher Seite, daß Komponisten Aufträge bekamen und die Dramaturgien⁴⁴ der Theater Stücke schrieben, und daß dadurch eine umfangreiche Literatur entstand. Und vor allem war 10 die Staatsoperette Dresden mit ihren 60 Ur- und Erstaufführungen doch relativ führend in der DDR.“

Operetten wurden aber nicht nur an diesen Häusern gespielt. Sogar kleine Provinzbühnen bemühten 15 sich nach Kräften, denn das ganze Volk sollte zum Publikum werden. [...]

„Wenn man sich erstmal vergegenwärtigt, was die Operette eigentlich ist, nämlich eine Kunstgattung, die frivol⁴⁵ ist, die den Blick von unten 20 nach oben hat, die die Gesellschaft kritisch darstellt, dann muß man erstmal sehen, wie eine Operette im Sozialismus funktionieren soll. Man nimmt natürlich die formalen Dinge, die die Operette eigentlich darstell(t)[en], also ein Pendant⁴⁶ zur

44) Die Dramaturgie ist für die Spielplan-Gestaltung zuständig, für die Texte, Noten usw. Da arbeiten Dramaturgen: Vgl. Nr. 406, S. 55/56!

45) zweideutig, gewagt, schamlos (frivolus, lat.: nichtssagend, unbedeutend)

46) le pendant (frz.): das Gegenstück (pendere, lat.: hängen - vgl. das Pendel einer Uhr)

komischen Oper mit dem Personal der komischen Oper, mit (dem) dem Sänger-Paar, (mit den) mit den beiden Soubretten-Paaren, mit der komischen Alten, mit dem komischen Alten und mit den kleinen Rollen: Das nimmt man und versucht, da[rum] eine sozialistische Handlung herumzubauen, und das hat z. B. Gerd Natschinski in seinem Stück, in seiner Operette ‚Messe-Schlager⁴⁷ Gisela‘ gemacht.“ „Ein Kleid für dich ist ein Kleid für mich.“ [...]

10 „Man darf bei all dem nicht vergessen - und das ist ein ganz ernsthafter Grund für die Entstehung dieser Werke -: In der DDR und in den andern sozialistischen Ländern wollte man der alten Welt eine bessere Welt entgegensetzen, eine bessere, 15 auch eine bessere Unterhaltungskunst, eine bessere Theater-Dramatik, eine bessere Operette. [...] Im Prinzip sollten die Verhältnisse als leicht und frei und mit Humor zu bewältigen dargestellt werden.“

20 „Messe-Schlager⁴⁷ Gisela“ [...] ist eine punktgenaue und witzige Beschreibung der gesellschaftlichen Situation [in der DDR] unmittelbar vor dem Mauerbau⁴⁸. [...] „Gerade eben“ (, so) heißt die Zeitangabe der Operette „Messe-Schlager Gisela“, zu 25 der Jo[hannes] Schulz das Textbuch schrieb und Gerd Natschinski die Musik komponierte. Am 16. Ok-

47) der Schlager⁵¹, -: der große Erfolg - hier: bei der Leipziger Messe

48) am 13. August 1961 (Vgl. Nr. 367, S. 50 - 57 und Anmerkung 31!)

tober 1960 fand im Metropoltheater in Berlin die Uraufführung statt. Die Handlung dieser Operette führt uns ins Mode-Milieu: Robert Kuckuck, der Leiter des VEB⁴⁹ „Berliner Schick“ ist zwar ein guter Verwaltungsmann, doch überschätzt er sein Können auf dem Gebiet der Modegestaltung. [...] In dem VEB „Berliner Schick“ gibt es noch eine begabte und verdiente⁵⁰ Arbeiterin, Gisela, die das zukünftige Erfolgsmodell für die praktisch denkende DDR-Bürgerin entwirft, eben den Messe-Schlager⁴⁷ Gisela. Auch jenseits der Bühnen wurden einzelne Nummern der Operette zu echten „Hits“⁵¹. „Sie sind ganz anders als andere Männer.“ [...]

In unserer Reihe „Musikszene“ hörten Sie heute eine Sendung von Thomas Beimel. Deutschlandfunk. 21.00 Uhr: die Nachrichten. [...]

Sonnabend, 30. Juli 2016, 17.04 – 17.50 Uhr

Es bleibt bis zum Abend bei einer Mischung aus Sonne und Wolken. In Rheinland-Pfalz sind auch etwas dichtere Wolken dabei. Dann bilden sich vor allem im Süden [des Sendegebiets] einzelne Schauer. In der Nacht ist es meist trocken. Nur im südlichen Baden-Württemberg entstehen – teils kräftige – Schauer oder Gewitter. Dabei sinken die Tiefstwerte auf 19° bis 12°. Morgen halten sich

49) staatlicher („volkseigener“) Betrieb der DDR

50) Sie hat sich große Verdienste erworben.

51) der Schlager⁴⁷, -: das erfolgreiche Lied, -er

viele Wolken, und nur zeitweise setzt sich die Sonne durch. Im Süden wird es immer wieder naß. Hier bilden sich in schwüler Luft – teils kräftige – Schauer oder Gewitter. Die Temperaturen steigen bei leichtem Westwind auf 19° im Westerwald und bis 26° im Vinschgau. Am Montag: [eine] Mischung aus Sonne und Wolken, nur örtlich Schauer. Am Dienstag: freundlich bei ähnlichen Temperaturen. 17.05 Uhr.

SWR II¹: „Zeitgenossen“: Hören Sie heute Johannes Weiß im Gespräch mit dem **Gefängnisdirektor** und Autor Thomas Galli! (Thomas) [Herr] Galli, Sie haben ein Buch geschrieben, das bundesweit⁵² für⁵³ Aufmerksamkeit gesorgt hat: „Die Schwere der Schuld – ein Gefängnisdirektor erzählt“. [...] Sie sind seit mehr als 15 Jahren im Strafvollzug⁵⁴ tätig. Verändert das einen Menschen?

„Es verändert einen auf jeden Fall, wobei man sich natürlich nicht so sehr selber bewußt ist, inwiefern es einen verändert, aber, ja, es verändert [einen]. Interessanterweise sagt man bei Gefangenen, daß sie nach 10, spätestens nach 15 Jahren Haft ihre Persönlichkeit verlieren und daß dann sozusagen ein ganz anderer Mensch dann dort ist als derjenige, der in Haft gekommen ist, und ich denke, bei uns Beamten und Bediensteten ist es

52) in ganz Deutschland

53) für etwas sorgen: das bewirken

54) Vgl. 419, S. 19 – 25, Anm. 51; 421, 18 – 20!



Halle an der Saale: Das Gefängnis „Roter Ochse“ (Vgl. Nr. 421, S. 19, Zeile 1 - 3!) wurde 1842 aus roten Ziegelsteinen gebaut. (Foto: St., 9. 7. '16)

so ähnlich. Also es ist einfach eine ganz (eigene) eigene Welt im Gefängnis - nicht? -, auch eine ganz eigene Tätigkeit, und letztlich, faktisch sperrt man eben Menschen gegen ihren Willen über 5 viele Jahre weg, und das macht natürlich auch etwas mit einem selbst.“

Inwiefern verändert man sich als Bediensteter in einem Gefängnis? Wird man mißtrauisch? [...]

„Es ist tatsächlich so, daß man im Gefängnis 10 kaum jemandem irgendetwas glauben kann, wobei das aus meiner Sicht jetzt weniger mit den Persönlichkeiten der Inhaftierten zusammenhängt, sondern es hat wirklich eher auch (so) systematische Gründe (so daß). Wenn die Gefangenen irgendetwas errei- 15 chen wollen und etwas haben wollen, dann ist es meistens negativ für sie, wenn sie bei der Wahrheit bleiben. Also (es) man ‚fährt‘ einfach besser, wenn man Geschichten erfindet, bei denen man das Gefühl hat: Da kann ich das erreichen, was ich 20 will. Und so entsteht eigentlich auch so ein permanentes Mißtrauen. (Und man wird mißtrauisch.) Vielleicht wird man dann auch im allgemeinen mißtrauischer gegenüber Menschen, nicht?“

Was ist denn die größte Herausforderung für einen Gefängnisdirektor, einen Vollzugsbeamten⁵⁵, einen Psychologen, einen Sozialarbeiter im Gefängnis? Sie schildern⁵⁶ irgendwo in Ihrem Buch: Man

55) Im Gefängnis werden Strafen vollzogen.

56) etwas schildern: es beschreiben, davon erzählen

muß das rechte Maß zwischen Nähe und Distanz finden. Also, was heißt das? Nicht zu viel Nähe?

„Das ist genau das. Das ist wirklich die größte Herausforderung: Auf der einen Seite muß man natürlich ... (und) beziehungsweise: Man kann es ja auch gar nicht anders [machen], als den Menschen, mit dem man zu tun hat und mit dem man täglich zu tun hat, als Menschen zu sehen, [...] mit ihm zu leiden, sich mit ihm zu freuen usw. Aber natürlich darf diese Nähe nicht zu weit gehen. Sonst ist man nicht mehr in der Lage, professionell zu handeln. Also man muß (eine) eine gewisse Distanz wahren. [...] Also das so auszutarieren⁵⁷ - die menschliche Nähe und professionelle Distanz -, das ist die größte Herausforderung.“ [...]

Wenn man als Bediensteter Tag für Tag im Gefängnis ist: Nimmt man das mit nach Hause? [...]

„Man kann das überhaupt nicht ganz abschütteln. Dann wäre man kein Mensch, wenn einem das nicht auch selber tief in die Gefühlswelt eindringen würde. [...] Auf jeder Anstalt herrscht ein unglaublicher Druck, eine unglaubliche Enge, einfach eine sehr hohe negative Energie, weil: Man tut vom Inhalt her nichts Positives - wie gesagt: Man sperrt die Menschen gegen ihren Willen weg. Das kann man nicht einfach so abschütteln. Und dieser Beruf ist auch mit andern Berufen überhaupt

57) eine Waage aus|tarieren: sie ins Gleichgewicht der beiden Waagschalen bringen

nicht vergleichbar, so daß man sich auch schwer mit Leuten, die nicht im Vollzug⁵⁵ arbeiten, über das, was man dort erlebt, und wie man es erlebt, wirklich so austauschen⁵⁸ kann. Also man findet keine - sage ich jetzt mal - Gleichgesinnten, sondern die findet man eigentlich nur unter Leuten, die auch im Vollzug arbeiten. So entsteht also wirklich eine ganz eigene Welt, die ‚Vollzugswelt‘, die man auch nicht verläßt, wenn man jetzt abends das Gefängnis verläßt.“

Ich habe irgendwo einen Satz von Ihnen gelesen, ich glaube, gar nicht in dem Buch, sondern in einem der Interviews, die Sie gegeben haben, daß Sie sagen: „Ich habe in den gut⁵⁹ 15 Jahren, die ich im Strafvollzug tätig bin, noch niemals ein Erfolgserlebnis gehabt.“ Erst mal: Ist das so?

„Ja, also noch niemals ein Erfolgserlebnis in dem Sinne, den sich jetzt vielleicht der Gesetzgeber⁶⁰ oder (die) die Gesellschaft oder der Staat mit dem Gefängnis an sich vorstellt: daß man das Gefühl hat: Ja, man bringt da Leute (hier) wieder auf den rechten Weg, und (man) man schafft es, sagen wir mal: Schuldeinsicht zu wecken, und daß jemand einsieht, was er getan hat, und (da) danach ein rechtschaffenes⁶¹ Leben führt. Also so ein Er-

58) sich aus|tauschen: zu einem Gedankenaustausch kommen, a, o (s)

59) gut (fast) ...: etwas mehr (weniger) als ...

60) Gesetze beschließt das Parlament.

61) rechtschaffen: ordentlich, allgemein anerkannt

folgserlebnis habe ich nie gehabt - ganz im Gegenteil.“ [...]

Eigentlich müßte man doch sagen: Ein guter Gefängnisdirektor ist jemand, der genau das erreicht, daß Leute, die im Gefängnis sind, später wieder als vollwertige, integrierte Mitglieder dieser Gesellschaft leben.

„Ja. Aber das geht ja schon damit los, daß das überhaupt oder fast überhaupt nicht durch den Staat überprüft wird. Also wenn die Justiz⁶² daran ein Interesse hätte, würde man ja [...] überprüfen: Wie erfolgreich ist denn unsere Arbeit? Was wirkt wie? Und was können wir besser machen oder anders machen, damit (sie) wir wirklich diese Ziele erreichen? Und das wird ja so gut wie nicht gemacht. Die Gefangenen werden jetzt von der Justiz⁶² selber nicht im Auge behalten, wie die sich 7 Jahre, 5 Jahre, 10 Jahre nach ihrer Haft entwickeln. Das heißt, das ist überhaupt kein Maßstab, an dem ein Gefängnis und der Gefängnisdirektor beurteilt wird, (sozusagen) wie erfolgreich er in seiner Resozialisierungsarbeit ist. Sondern das ist einfach faktisch so [...], daß aus Sicht des Staates ein erfolgreicher Gefängnisdirektor der ist, bei dem (es) die Anstalt ruhig läuft und es keine Skandale gibt.“ [...]

Aber Herr Galli, warum machen Sie den „Job“ dann noch, wenn das doch eigentlich ziemlich frustrierend ist?

strierend ist?

„Ja, ich bin eben selber sehr im Konflikt und sehr im Zweifel, ob ich diesen ‚Job‘ noch länger machen will. Klar, es ist auf der einen Seite teilweise frustrierend, aber es hat natürlich auch viele Vorteile, wenn man jetzt Behördenleiter ist und gutes Geld verdient und da seine Anerkennung kriegt²⁶ und seine Mitarbeiter hat usw., aber [...] wenn man weiß, wie es läuft, und da Einblicke hat und es sieht und es über viele Jahre mitbekommt²⁰ und dann trotzdem weitermacht und weiter mitwirkt, dann macht man sich eigentlich - ein Stück weit - selbst mitschuldig. Also man muß sich schon irgendwann die Frage stellen: Kann ich das, wenn das so weiterläuft wie jetzt, moralisch noch verantworten? [...] Man kann als Anstaltsleiter an den grundsätzlichen Fragen überhaupt nichts ändern - im Gegenteil: Da wird (man) natürlich eher versucht, [einen] ‚auf Linie zu bringen‘. [...] Innerhalb von einem bestimmten Rahmen kann man stückweise etwas bewegen, aber die grundsätzlichen Dinge kann man nicht verändern.“ [...]

Sie sind Jurist, Psychologe, Kriminologe: Sie haben ja ursprünglich wahrscheinlich nicht vorgehabt, in eine Justizvollzugsanstalt zu gehen. (Wie ist es dazu gekommen?)

„Nein, überhaupt nicht. Also jetzt muß ich ganz ehrlich sagen, daß ich nach dem Studium - ein Stück weit - einfach auf Berufssuche war und ein-

fach einen sicheren ‚Job‘ haben wollte und natürlich auch gerne Beamter werden wollte, und da hat sich das per⁶³ Zufall ergeben: Da haben die mir gesagt: ‚Da ist gerade in der JVA etwas frei.‘ Und
5 dann habe ich mir das mal angeschaut. (Ich) Ehrlich gesagt: Ich war vorher nie in einer JVA gewesen, und (ich) ich wußte auch gar nicht so recht, daß da Juristen tätig sind. Also das war wirklich (ein reiner) ein reiner Zufall.“ [...]

10 Haben Sie durch Ihr Buch Ärger gekriegt²⁶? - „Ja, schon. [...] Zum Beispiel: Es waren Lesungen von dem Buch in der JVA hier in Leipzig geplant, einige Lesungen auch in Bayern im bayerischen Vollzug⁵⁵, weil: Da bin ich natürlich mit vielen
15 Leuten noch sehr gut befreundet.“ - Sie waren lange Zeit in Bayern. - „Genau. Ich war lange in Bayern.“ - Wo waren Sie? In ... - „In Amberg und in Straubing: 7 Jahre lang in Straubing.“ - ... und sind jetzt Leiter der Justizvollzugsanstalt Zeithain⁶⁴ hier in Sachsen. - „In Sachsen, genau.“ -
20 ..., wo wir jetzt auch dieses Gespräch führen, aber nicht in Zeithain, kurioserweise! Das hätte ich gern gemacht: Ich hätte Sie dort gerne besucht, aber das wurde nicht gestattet⁶⁵. - „Genau.“ [...]

25 Sie sagen auch: Es gibt halt Leute, die wahn-sinnig⁶⁶ gefährlich sind, und vor denen muß man

63) per (lateinisch): durch

64) 20 km östlich von Leipzig

65) gestatten: erlauben

66) (Umgangssprache): sehr

die Allgemeinheit schützen, und sie müssen auch weggesperrt werden. Aber wenn sie denn weggesperrt werden, muß das so erfolgen, daß das menschenwürdig ist. Aber es gibt ja sehr, sehr viele, die
5 eben(d) 1, 2 Jahre im Gefängnis sind, und da sagen Sie: Das ist eigentlich nicht sinnvoll. Da gäbe es Alternativen. Welche Alternativen gäbe es denn?

„Wenn man nach den Alternativen fragt, dann muß man sich natürlich erst überlegen: Was will ich
10 denn genau erreichen? Und wenn ich erreichen will, daß Leute weniger straffällig werden, also wenn ich die Kriminalität reduzieren will, dann ist es eben absolut kontraproduktiv, die Männer wegzu-sperren. (Ich bin der Meinung) Es gibt ja auch
15 Leute, die sagen: Strafen ganz abschaffen! Dafür plädiere⁶⁷ ich überhaupt nicht, sondern wir brauchen Strafen, auch aus Abschreckungsgründen, (und wir) und es gibt ja auch Möglichkeiten - aber nur im sehr, sehr eingeschränkten Rahmen -, auch bei
20 erwachsenen Menschen noch eine dauerhafte Verhaltensänderung herbeizuführen. Also ich würde halt bei diesen ganzen ‚kurzstrafigen‘ Gefangenen - [und] das ist ja die absolute Mehrheit der Inhaftierten, die so zwischen ein und zwei Jahren (mit) inhaf-tiert sind - (da) würde ich als richtiggehende
25 Strafe vielmehr mit gemeinnütziger Arbeit operieren. [...] Und vor allem sollten wir viel mehr (auf die) - bei aller Gefahr, die darin auch steckt
67) für etwas plädieren: sich dafür ein|setzen

- (also wir sollten viel mehr) auf die techn(olo-
g)ischen Möglichkeiten zurückgreifen mit Fußfes-
sel, also eine elektronische Aufenthaltsüberwa-
5 chung zum Beispiel, bis hin zu elektronisch über-
wachtem Hausarrest⁶⁸ und so etwas. Das gibt es in
andern europäischen Staaten z. B. auch schon lan-
ge. Das sind alles Möglichkeiten und Wege, mit
(dem) [denen] ich das, was ich jetzt mit dem Ge-
fängnis erreichen will, viel besser, viel kosten-
10 günstiger und viel menschenwürdiger erreichen
könnte und viel weniger Schaden anrichten würde.“
[...]

Wenn wir nochmal auf das Gefängnispersonal zu
sprechen kommen: Sie haben in Ihrem Buch geschrie-
15 ben, es gebe einen exorbitant⁶⁹ hohen Kranken-
stand. Ist das so, daß ganz viele so unter diesem
„Job“ leiden, daß sie dadurch krank werden?

„Ja. Sie müssen sich das mal vorstellen: So der
durchschnittliche Krankenstand(, der) liegt fast⁵⁹
20 bei 40 Tagen im Jahr - im Durchschnitt! -, ist al-
so wirklich exorbitant hoch - vor allem, wenn man
sich vor Augen führt, daß es natürlich einige
gibt, die überhaupt nicht krank sind, die dann die
Arbeit von den andern noch mit⁷⁰ machen müssen.
25 Also das allein zeigt schon - das ist ja (eine)
wirklich eine objektive Tatsache -, daß irgendet-

68) arrêter (frz.): fest|nehmen, ein|sperren

69) orbis (lat.): der Kreis; ex: aus, außerhalb

70) mit (Adverb): mit anderem zusammen (hier: mit
dem zusammen, was sie selber zu tun haben)

was mit der Art von Arbeit nicht stimmen kann.
Wenn das eine sinnvolle Tätigkeit wäre, die ir-
gendetwas Positives im Menschen bewirkt, (wo) [mit
der] die Leute sich irgendwo (mit) identifizieren
5 könnten, dann wäre der Krankenstand bei weitem
nicht so hoch.“ [...]

Sie sagen also: Alles das, was die Gefängnisse
eigentlich leisten sollen, nämlich daß die Men-
schen eines Tages wieder als vollwertige, nicht
10 [wieder] straffällig werdende Mitglieder der Ge-
sellschaft leben können, das leisten sie nicht. Es
ist eine große Belastung für das Gefängnisperso-
nal, und natürlich erst recht für die Gefangenen,
für die sich alles ändert - in dem Moment, (wo)
15 [in dem] sie hinter Gitter[n] sitzen. [...]

„Wenn Hunderte von Straftätern über Jahre,
teilweise auch über viele Jahre, auf engstem Raum
in dieser totalen Isolation zusammenleben, dann
ist ganz klar, daß die eine eigene Gesellschaft
20 bilden, eine ‚Parallelgesellschaft‘, in die Sie⁷¹
als Gefängnisverwaltung auch nur bedingt hinein-
kommen. Das heißt, da lernt dann ein Straftäter vom
andern, und es findet eine Integration statt, aber
eben in eine ‚Parallelgesellschaft‘, in eine Ge-
25 sellschaft, die wir eigentlich nicht haben wollen
- (mit) auch mit einem andern Wertesystem und mit
anderen Normen. Also es gibt so ein paar Faktoren,

71) Damit fordert er seinen Gesprächspartner auf,
sich in seine Situation hineinzusetzen.

die einfach mit dem Gefängnis zusammenhängen und die man nicht ändern kann - egal, wie man (jetzt) das Gefängnis jetzt sozusagen konkret ausgestaltet, und die sorgen⁵³ dafür, daß die Leute danach
5 noch weniger Chancen haben, noch mehr an den Rand [der Gesellschaft] gedrängt sind als vorher und, so gesehen, dann noch gefährlicher sind.“ [...]

Es gibt ja (in) in den Niederlanden die sogenannten „Longstay“-Einrichtungen: Das ist alles
10 viel humaner, glaube ich, als das bei uns ist.

„Ja, ja. Genau! [...] Das wäre eben auch so ein Vorbild, das ich nennen würde, diese ‚Longstay‘-Einrichtungen.“

Also (das) die sind auch so ab[geschlossen und
15 die Täter da so] weggeschlossen, daß die Gesellschaft vor ihnen geschützt ist, aber es sind irgendwie - na ja - fast Dörfer - nicht? -, wo die sich relativ frei bewegen können - natürlich in einem abgeschlossenen Rahmen.

20 „Genau, genau! Und das halte ich auch für sinnvoll und für menschenwürdig. Ich bin immer der Meinung: Wir müssen jeden menschenwürdig behandeln, auch die, die das Schlimmste getan haben. [...] Also ich, ich würde schon sagen, (bei so)
25 [vor] diesen ganz wenigen höchst gefährlichen Leuten müßten wir die Gesellschaft lebenslang schützen, aber die eben, wie Sie gesagt haben, in einem Dorf ähnlichen Einrichtungen (sozusagen) unterbringen, (wo) [so daß] die Allgemeinheit geschützt

ist, aber sie innerhalb dieser Einrichtung einigermaßen frei und selbstverantwortlich leben könnten.“ [...]

Gibt es Leute im Gefängnis, von denen Sie tief
5 in Ihrem Innern glauben: Der ist unschuldig? [...]

„Also zutiefst überzeugt, daß jemand unschuldig ist, war ich noch nie. [...] Man geht ja davon aus - natürlich gibt es keine genauen Zahlen, aber - daß einige hundert pro⁷² Jahr in Deutschland in-
10 haftiert werden, die unschuldig sind, ja.“ [...]

In Zeithain⁶⁴ sitzen, glaube ich, 400 Gefangene oder so. Welche Atmosphäre herrscht da?

„Also Angst, würde ich nicht sagen und ist mir
jetzt auch aus dem Kollegen-Kreis nicht bekannt.
15 [...] Aber es herrscht da so eine Atmosphäre (der leicht...) der leichten Aggression und so eine druckvolle [Atmosphäre], also auf jeden Fall eine sehr, sehr negative Atmosphäre. Man muß sich ja auch vorstellen, daß ja teilweise ein Bediensteter
20 - ja (in) in besondern Zeiten - (ist) für 100 Gefangene oder so zuständig [ist].“ [...]

Das Buch kostet übrigens 12,99 Euro. Herr Galili, ich danke Ihnen für dieses Gespräch. „Ich danke Ihnen. Vielen Dank!“

72) pro (lateinisch): für, je

Anmerkung: Zu Entwurf und Gestaltung von Gefängnissen vergleiche man: „Süddeutsche Zeitung“, München, 7. 4. 2017: Magazin-Beilage, Seite 52 - 57: „Käfighaltung ist nichts für Menschen“: Jessica Schober spricht mit der österreichischen Gefängnisarchitektin Andrea Seelich. Sie hat 2009 das „Handbuch Strafvollzugsarchitektur“ geschrieben.



Im Schwarzwald liegt 20 km nördlich von Eisenbach (Seite 1 - 12!) auch Triberg, bekannt durch die höchsten Wasserfälle von ganz Deutschland. Das Rathaus ist von 1828. (Foto: St., 16. Sept. 2007)



Neustadt im Schwarzwald (9 000 Einwohner) heißt seit 1971 Titisee-Neustadt. Nach dem schweren Bombenangriff vom 5. April 1945 war von der Stadt nicht mehr viel übrig. (Foto: St., 16. Sept. 2007)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 435 (Mai 2017): B

28. August 2016, 8.30 - 9.00 Uhr

WDR III¹: „Lebenszeichen“²: „Kann das weg? [Die] Umgang mit dem **Nachlaß**³“ von Caroline Michel. [...]

Wir, die heute 30- bis 60jährigen, sind die sogenannte „Generation Erben“, die, die davon profitieren, daß es für die Generation vor uns relativ einfach war, Geld anzuhäufen. [...] Der Wert einer Durchschnitts-**Erbschaft** [beträgt] 305 000 Euro. Einige wenige kriegen^{A26} sehr viel mehr; 14 % erben gar nichts⁴ oder nur Schulden, die anderen irgendetwas dazwischen.

Aber ein Nachlaß besteht nicht nur aus Geld. Die Erben bleiben zurück mit den Erinnerungen, mit den Möbeln, den Wohnungen und Häusern und mit den Aufträgen, die die Verstorbenen ihnen bewußt oder unbewußt hinterlassen haben. „Ja, man hat immer noch im Blick: Was würde Vater dazu sagen?“ (Rainer Moritz, Hamburg) [...] „Dadurch, daß wir die Sachen geerbt haben, haben wir auch eine Verantwortung bekommen.“ (Michael Godesberg, Köln)

„Klar habe ich mehr (wie) [als] manch anderer. Das ist ganz klar. Aber ich stecke auch alles wieder in den Betrieb. Also ich habe nicht wie Donald Duck einen Haufen Gold im Keller liegen, sondern

1) 3. Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks

2) Vgl. Nr. 411, S. 1 - 18; Nr. 421, S. 36 - 53!

3) der Nachlaß: das, was die Erben erben

4) Vgl. Nr. 385, S. 1 - 28, und dazu Nr. 386 B!

habe jetzt viel in den Betrieb investiert, und dadurch bin ich ‚reich an Schulden‘, möchte ich mal sagen. Natürlich habe ich immer einen Gegenwert dafür, das ist ganz klar, aber man hat halt die Verantwortung!“ (Britta Lahr, Wipperfürth)

Ich habe drei Menschen getroffen, die erst kürzlich (ihre Väter) [ihren Vater] verloren haben. Alle drei haben etwas geerbt. Michael Godesberg ein Haus, Britta Lahr einen Baustoffhandel und Rainer Moritz einen alten Sessel. Und alle drei bekamen mit dem Tod ihrer Eltern zuerst einmal eins: zu ihren eigenen Problemen jede Menge⁵ neue dazu. [...]

Der Vater von Rainer Moritz verstarb im Februar 2015. Weit weg von Hamburg lebte er bis zuletzt in Heilbronn am Neckar: in der Wohnung, in der er gemeinsam mit seiner Frau seit (dem Jahr) 1969 gewohnt hatte.

„Meine Mutter lebt dort heute noch. Sie hat meinen Vater während der letzten Lebensjahre betreut. Mein Vater hat sehr schlecht gesehen. Er wollte auch nicht, daß die Leute [es] sehen, wenn er schwach aus dem Haus geht [...]. Deswegen war mein Vater am Schluß ganz auf diese Wohnung angewiesen, und das war eben der Anlaß, darüber nachzudenken: An welchen Gegenständen hat er besonders gehangen⁶? Von welchen Gegenständen war er zuletzt, als

5) jede Menge: sehr viel

6) an etwas hängen, i, a: sich damit besonders eng verbunden fühlen

er nicht mehr aus dem Haus kam, auch abhängig? Was hat ihm noch Sicherheit gegeben?“ – Hauptsächlich sein geliebter Sessel. „Selbst wenn man ihm geholfen hat, merkte man, (daß) daß er unsicher
5 war und sehr froh, wenn er dann zu Hause wieder in diesen Sessel, in diese Bauernstube zurückkehren konnte. Das heißt, er wußte: Da ist mein Sessel – vor dem Fernseher –, in dem bin ich zu Hause.“

Sein Sessel [war] sein Zufluchtsort. Aber seit-
10 dem der Vater tot ist, erzählt Rainer Moritz, haben sich die Möbel des Vaters seltsam verändert [...]: „Wenn ich jetzt bei meiner Mutter bin: Ich gehe um diesen Sessel herum. Ich setze mich ganz ungern hinein. Ich stehe lieber dahinter, so wie
15 ich früher hinter diesem Sessel gestanden (bin) [habe], als mein Vater noch darin saß.“ [...]

Auch im Haushalt von Michael Godesberg und Dagmar Peters⁷ gibt es Dinge, die immer noch denen gehören, denen sie früher einmal gehört haben, deren einziger Daseinszweck der ist, an die zu erinnern, denen sie das wunderschöne Zuhause, in dem sie mit ihren beiden Kindern leben, zu verdanken haben. Anderes hat sich verändert, und viel, sehr viel haben sie weggeworfen.

25 „Im Grunde genommen, hatten wir ein Luxusproblem: Wir haben innerhalb von kurzer Zeit leider unsere Eltern verloren und hatten somit plötzlich

7) Sie haben geheiratet, aber ihren Nachnamen behalten. Das geht in Deutschland seit 1994.

zwei Häuser an verschiedenen Orten zur Auswahl. [...] Als meine Mutter sehr krank war, als mein Vater starb, da gab es tatsächlich Nachbarn, die sagten: ‚Ach, jetzt ziehst du doch wieder hier
5 ein!‘ Und ich habe gedacht: Nein, auf gar keinen Fall! Ich habe mein eigenes Leben, ich habe meinen eigenen Raum, und vor allen Dingen war für mich auch klar: Ich brauche auch eine Distanz.“ [...]

Das eigene Leben fand in Brühl bei Köln statt,
10 mehr als 10 km vom Wohnhaus der Mutter entfernt. Dann starb die Mutter. „Und dann mußten wir uns aber überlegen: Was machen wir denn jetzt mit dem Elternhaus hier? Ziehen wir da hin? Ist das überhaupt eine Möglichkeit? Und ganz zu Beginn habe ich
15 mir das überhaupt nicht vorstellen können.“

Und das lag nicht daran, daß es ihr Elternhaus war: „Überhaupt in irgendein Elternhaus zu ziehen. Das (war) war mir jetzt egal, ob das jetzt Dagmars Elternhaus oder meins ist: Irgendwie war das bei-
20 des komisch.“ Die eigene Wohnung, das eigene Leben aufgeben, um in die Vergangenheit einzuziehen? [...] Das Haus verkaufen und sich von dem Erlös – sozusagen auf Kosten der Eltern – etwas Eigenes, Schönes, Neues zu kaufen, ging aber irgendwie auch
25 nicht. Die Lösung: ein radikaler Umbau. [...] „Und natürlich habe ich das jetzt nicht einfach hier geschenkt und vor die Füße gelegt bekommen. Ich habe zwei Geschwister, und die mußte ich halt auch ausbezahlen⁸.“

Britta Lahr konnte sich weder Zeit lassen wie Michael noch in Erinnerungen schwelgen wie Rainer Moritz. Sie mußte direkt nach dem Tod ihres Vaters unternehmerische Entscheidungen treffen, sofort!

5 „Also die Situation damals hat mir überhaupt gar keine Zeit gelassen, mir Gedanken zu machen. Ich stand ständig vor neuen Entscheidungen und mußte dann handeln. Also ich habe ja jetzt nicht ein Vermögen an Geld irgendwo im Keller vorgefunden,
10 sondern Gebäude, Mitarbeiter, eine Kundschaft, die ich weiterführen muß, und das ist natürlich Verantwortung.“

Vor 115 Jahren wurde der Betrieb als Kolonialwarenhandel gegründet, dann von Generation zu Generation vergrößert. [...] „Ich bin damit groß geworden und kannte natürlich auch die negativen Seiten und wollte den Betrieb nicht weiterführen. [...] Aber ich habe es gemacht und bin jetzt doch auch froh, daß ich es weitergemacht habe, auch
20 alleine, mit meinen guten Mitarbeitern natürlich.“ [...] Sie hat auch Entscheidungen getroffen, die ihrem Vater vielleicht nicht so gefallen hätten. „Am Anfang auf jeden Fall! Da mußte ich doch schon oft den Satz hören: ‚Das hat es bei deinem Vater
25 nicht gegeben!‘ Und dann habe ich aber gesagt: ‚Aber jetzt ist es aber so!‘“

(Britta) [Frau] Lahr hätte die Firma auch ver-

8) Sie mußte ihnen so viel Geld geben, wie ihr Anteil wert war.

kaufen können und sich von dem Erlös ihre eigenen Träume erfüllen können. Aber [...] die meisten bemühen sich, auch geerbtes Geld irgendwie sinnvoll anzulegen, (und) [um] den Wohlstand, den ihre
5 Vorfahren erworben haben, später einmal an ihre Nachkommen weitergeben zu können. [...] Diejenigen, mit denen ich gesprochen habe, haben etwas aus ihrem Erbe gemacht, es angenommen, verändert und so zu einem Teil ihres eigenen Lebens gemacht -
10 immer mit der Frage: „Wäre das im Sinne unserer Eltern?“

„Wir haben uns genau die Frage gestellt (und haben dann) und haben dann ‚beschlossen‘: Ja. Ich glaube, sie wären [zufrieden], sie hätten es gut
15 gefunden.“ „Für mich war es noch mal eine ganz positive Bestätigung, als meine Geschwister das erste Mal nach dem Umbau hier waren, weil die ja auch diese persönliche Erinnerung an früher hatten. [...] Als die gesagt haben: ‚Ach, das ist
20 aber schön geworden‘, da ist mir schon so ‚ein Stein vom Herzen‘ gefallen.“ „Jetzt mache ich es das sechste Jahr alleine, und mein Sohn ist seit Oktober mit dabei. [...] Ja, wir können so ein bißchen stolz auf uns sein, und natürlich auf die
25 Generationen vorher, die uns das so auch weitergegeben haben.“ [...]

„Das war schon ein Wunsch von mir, eben einfach auch nochmal jedes Teil umzudrehen, und (dennoch) [da] waren so viele Sachen, die einfach auf die

Schnelle hinaus mußten, damit man anfangen (kann) [konnte] mit dem Umbauen, und daß wir irgendwann auch einziehen konnten, daß wir uns einen Übersee-Container gekauft haben und da vieles erstmal
5 hineingetan haben, um es dann hinterher nochmal in Ruhe angucken zu können.“

„Und nachdem wir dann - ich glaube, ein Jahr oder fast zwei Jahre später - den wieder aufgemacht haben und hineingeguckt haben, da haben wir
10 dann vieles weggeschmissen, weil dann erst so die Distanz da war zu sagen: Nein, das brauchen wir nicht. Aber wir konnten es nicht direkt wegschmeißen. Und ein paar Dinge(, die) haben dann auch wieder Einzug hier in den Haushalt gefunden, aber
15 es ist nicht mehr ganz so viel, also eigentlich wenig.“ [...]

Ein Manuskript zu dieser Sendung steht jetzt auch im Internet bereit: unter <wdr.de>, und dort weiterklicken bis zum „Lebenszeichen“.

20 Dienstag, 30. August 2016, 19.07 - 20.00 Uhr
[Hier ist] Deutschlandradio Kultur mit dem „Zeitfragen“-Magazin „Wirtschaft und Umwelt“. Ihr Kopf ähnelt eher dem eines Pferdes, ihr Hinterleib dem eines Wurmes: Die Rede⁹ ist von **Seepferdchen**. Kinder
25 der tragen das Schwimmbzeichen [„Seepferdchen“] mit

9) Wovon die Rede ist, das ist gemeint, darum geht es, darauf bezieht man sich.

Stolz auf ihren Badeanzügen oder Badehosen, wenn ihnen der Sprung vom Beckenrand geglückt ist, sie 25 m geschwommen sind und einen Gegenstand aus schultertiefem Wasser mit den Händen heraufgeholt
5 haben. [...] Marko Pauli berichtet:

[Im] Tropen-Aquarium [des] Tierpark[s] Hagenbeck in Hamburg haben sich mehrere Besucher vor einem kleinen Aquarium versammelt, das auf den ersten Blick unbewohnt scheint. „Also mir sind sie
10 jetzt gerade - eben z. B. - nicht sofort ins Auge gefallen, weil sie sich an den Steinen so versteckt haben.“ „[Das] sind wunderschöne Tiere. Ich finde sie so grazil¹⁰. Sie haben so etwas Eigenes. Sie sind faszinierend, wenn du hinschaust, schon
15 alleine (die, die) die Form der Seepferdchen.“

„Ja, also bei den Besuchern sind sie sehr beliebt“, weiß Marian Merckens, Meeresbiologe und Leiter der Aquaristik im Tierpark. Er steht hinter den Kulissen vor einem weiteren Aquarium mit
20 Seepferdchen. Die Tiere sind sehr empfindlich:

„Man muß sehr genau (auf die) auf die Wasser-Chemie achten, daß (der) das¹¹ Filter gut läuft¹², muß gucken, daß halt in dem Becken keine scharfen oder spitzen Gegenstände sind, an denen sie sich
25 verletzen können“, denn in ihrer natürlichen Umgebung in tropischen Gewässern sind sie sehr „stand-

10) grazil: zierlich (gracilis, lat.: schlank)

11) normalerweise „der“, in der Technik meist „das“

12) laufen (äu), ie, au (s): funktionieren

ortttreu“. [Das] heißt: Sie bewegen sich nicht besonders viel, warten statt dessen darauf, daß das Futter - kleine Krebstierchen - vorüberschwimmt.

5 „An Frostfutter muß man sie recht aufwendig ge-
wöhnen, und noch schwieriger wird es dann halt
eben auch (bei den) bei den Jungtieren, die mit
wenigen Millimetern Größe dann zur Welt kommen.
Die brauchen auf jeden Fall zu Anfang lebendes Fut-
ter, (was) [das] sich bewegt, weil sie da auf
10 Frostfutter gar nicht [reagieren], das gar nicht
als Futter erkennen. Und ich wundere mich auch im-
mer, (wie) wieviel Mühe wir uns geben, um die
kleinen Tiere dann auch groß¹³ zu bekommen, und wie
schwierig das ist, sie ans Futter zu gewöhnen, und
15 [wundere mich,] daß sie das in der freien Natur
(praktisch) alleine schaffen. Und da ist es schon
verwunderlich, daß es doch (eigentlich) immer noch
Seepferdchen gibt“, insbesondere wenn man bedenkt,
daß noch dazu der Mensch Jagd auf sie macht:

20 Getrocknet spielen sie in der traditionellen
chinesischen Medizin - kurz: TCM - eine wichtige
Rolle als Präparat gegen Asthma, Arthritis, Herz-
beschwerden, und als Mittel zur Potenzsteigerung.
Doch es liegt nicht allein an der TCM, daß beinahe
25 alle Seepferdchen-Arten vom Aussterben bedroht
sind. [...]

Im Tierpark Hagenbeck läßt sich der ungewöhnli-
che Paarungsvorgang bei Seepferdchen beobachten:

13) erwachsen (groß werden: auf|wachsen)

Die Weibchen produzieren die Eier; die landen¹⁴
dann aber beim Geschlechtsakt in der Bruttasche¹⁵
des Männchens. Etwa 12 Tage später zieht sich das
Männchen zurück und beginnt, die Jungfische zu „ge-
5 bären“, Marian Merckens:

„Das ist also wirklich (ein) ein Paar, (was)
[das] hier auch für Nachwuchs sorgen kann. Und
dann haben wir auch schon festgestellt, daß es
wirklich eine feste Paar-Bindung ist, daß die sich
10 dann (halt) morgens halt auch ‚begrüßen‘, kann man
schon fast sagen, wenn das Licht angeht, ein Stück
zusammen schwimmen, zusammen an einem Platz hängen
oder sich auch gegenseitig dann mit den Schwänzen
festhalten“ - und das mit einer Ruhe und Gelassen-
15 heit, die den Menschen als Anschauungsobjekt er-
halten bleiben sollte.

„Das ist der Gegenpol zu unserer hektischen
Zeit, wo alles schnell gehen muß (und) und hek-
tisch ist. [Da] wirkt es so beschaulich und so
20 ‚relaxt‘¹⁶.“ „Faszination Seepferdchen“: Über die
kleinen Tierchen berichtete Marko Pauli. [...]

In unserem Feature¹⁷ berichten wir gleich über
den Wirtschaftsfaktor Heimtier, denn immerhin gibt
es rund 25 000 000 **Haustiere**¹⁸, die in deutschen
25 Haushalten leben. [...] Die Deutschen lieben ihre

14) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

15) brüten: den Nachkommen Wärme geben, damit sie
sich entwickeln

16) englisch/deutsch: „relaxen“: to relax

17) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

18) Vgl. Nr. 283 (IX '04), S. 28 - 32!

Haustiere, und sie lassen sich das auch etwas kosten: Für Hund, Katze, Hamster & Co. geben sie pro^{A72} Jahr über 9 Milliarden Euro aus [...]: ein Feature von Stephanie Kowalewski. [...]

5 Renate Ohr ist [...] Wirtschaftswissenschaftlerin. [...]: „Die Debatte [...] geht [...] nie darüber, welche Erträge, welche sozialen Leistungen die Hunde bringen, wie gut sie für die psychische und physische Gesundheit sind!“ [...] Dabei¹⁹ leben
10 laut jüngsten Schätzungen etwa 6,9 Millionen Hunde in Deutschland, 11,5 Millionen Katzen und mehr als 6 000 000 Ziervögel und Zierfische. [...]

„Der Staat nimmt Hundesteuer in Höhe von 300 Millionen Euro pro^{A72} Jahr ein, und er gibt für die
15 Hunde oder auch für andere Heimtiere deutlich, deutlich weniger aus. Er beteiligt sich in ganz geringem Maße an der Finanzierung von Tierheimen zum Beispiel, und die Beseitigung von Hundedreck (hat) [bildet] auch nur einen ganz geringen Kostenfaktor im Vergleich zu den Hundesteuereinnahmen.“ [...]

Noch landet¹⁴ in den meisten Freßnapfen zwar Dosenfutter aus einem der gut 1 000 „Freßnapf-Märkte“, die es inzwischen in fast jedem Gewerbegebiet²⁰ gibt.[...] Doch zunehmend mehr Tierhalter wollen weg von der Dose und dem Trockenfutter,

19) betont einen Gegensatz zum Vorangehenden.

20) Im Gegensatz zu Wohngebieten dürfen sich da auch Gewerbebetriebe niederlassen.

wollen ihre Vierbeiner möglichst ursprünglich ernähren. Sie sind in Läden wie dem von Sylvia Werner Stammkunde. Ihr Geschäft im niederrheinischen Mönchengladbach liegt in einer typischen Fußgängerzone. [...] Früher wurden hier Wurstscheiben für Kinder über die Theke gereicht, denn die Metzgerei war bis vor ein paar Jahren ein ganz normales Geschäft für Menschen. Hunde mußten draußen bleiben. Dann starb der Metzger, und Sylvia Werner
10 kaufte den Laden. [...] Heute beschäftigt die 52-jährige einen Metzger und einen Mitarbeiter für Verkauf und Organisation in Vollzeit. Zusätzlich hilft eine Teilzeitkraft im Laden, packt z. B. getrocknetes Pferdefleisch in Zellophantütchen und
15 bindet liebevoll eine grüne Schleife darum: 100 g für 3,96 Euro. [...]

„Ich ernähre mich auch gerne gesund, und das will ich meinem Hund auch zugestehen, nicht? Und ich sehe ja: Also er ist begeistert!“ Und so kommt
20 [sein] Frauchen regelmäßig in die Metzgerei für Vierbeiner, die es noch recht selten in Deutschland gibt, und kauft die so genannten „Barf“-Menüs: eine Art Fertiggericht für den Hund, erklärt die „Freßkultur“-Chefin. „Barf‘ ist die biologisch
25 artgerechte Rohfütterung.“ Tierhalter, die ihre Hunde und Katzen „barfen“, wollen sie nur mit dem füttern, was ihre Vorfahren - also Wolf und Wildkatze - in freier Natur auch so gefressen²¹ haben.

21) fressen (i), a, e: die Nahrungsaufnahme von Tieren (Menschen essen.)

„Z. B. ein Komplett-Menü (in) [mit] Rind[fleisch] kostet für 250 g 1,65 Euro. Da ist Muskelfleisch drin, da ist [ein] Innereienanteil drin, da ist [ein] Knochenanteil drin, Obst und Gemüse, Kräuter
5 und Algen und ein adäquates Öl, und dadurch wird (dann) ein Mix erstellt, (wo) [bei dem] (im Prinzip) das Beutetier²² [vom damit gefütterten Tier] nachempfunden wird.“

Aber hier in der Tiermetzgerei geht die „Beute“
10 praktisch und sauber verpackt in sterilen Därmen und tiefgefroren über die Ladentheke. „Super²³ finde ich das. Der²⁴ hat ein viel weicheres Fell bekommen, und [der] Zahnstein(e) ist nicht mehr so schlimm. Also ich bin begeistert. Und da(s ist)
15 [sind] sämtliche Geschmacksrichtungen: Hirsch, Kaninchen, Gans und Ente und Lamm und Pferd, und, ach, Fisch und ..., also toll^{A25}!“ - „Kommt noch etwas Frisches dazu?“ - „Ja, da kriege^{A26} ich auch noch ein Löffelchen Herzfleisch.“ - „Ja, okay.“ -
20 „Ein Löffelchen?“ - „Ja, so ein Löffelchen [voll].“ [...]. „So, dann sind es 17,04 Euro.“ [...]. „Aber das ist jetzt für zehn Tage, nicht? So ein Menü reicht für ihn, für den Kleinen (reicht für) zwei Tage. Das ist nicht teuer.“ - „Aber ist es nicht ein bißchen
25 teurer als das, was sie sonst im Supermarkt kaufen könnten?“ - „Ja, etwas teurer ist es, aber wer sein

22) die Beute: das, was ein Tier in freier Natur zum Fressen erbeutet, fängt

23) super (Umgangssprache): mehr als gut

24) ihr Hund

Tier liebt, ... Nicht?“ - ..., der gibt zunehmend gern und vor allem mehr Geld für sein Tier aus.
[...]

Die Inhaberin der Metzgerei für Vierbeiner,
5 Sylvia Werner: „Wir sind mit der Entwicklung sehr zufrieden. Wir haben nach wie vor Kundenzuwachs, und es werden auch immer mehr Menschen, die ‚barfen‘ wollen, weil das Bewußtsein für Ernährung einfach viel größer geworden ist in den letzten Jahren - nicht nur beim Menschen, sondern eben auch
10 für die Vierbeiner.“ [...]

„Der nächste große Posten ist das Heimtierzubehör, also Körbchen, Kratzbaum, Halsband, Käfig, solche Dinge. Das macht etwas über eine Milliarde
15 Euro [im Jahr] aus. Früher hatte ein Hund ein Halsband und eine Leine, und heutzutage haben wir verschiedene Halsbänder, farblich abgestimmt. Also es wird mehr für Zubehör ausgegeben als früher. [...]. Ich glaube (auch) [aber] nicht, daß das ein
20 Marktsegment ist, in das man investieren sollte. Es gibt ein paar Tierhalter, die für so etwas Geld ausgeben, aber ich glaube nicht, daß das gerade ein immenser Wachstumsmarkt ist.“ [...]

Der Entlebucher Sennenhund²⁵ Donni ist neun
25 Jahre alt und schon ein wenig ergraut. Man sieht, daß ihm jede Bewegung Mühe bereitet. Um die Schmerzen zu lindern, fährt das Ehepaar - beide um die 70 Jahre alt - jetzt alle vier Monate für die
25) Das ist eine Hunderasse.

Spritzen von Koblenz zur Tierklinik nach Duis-
burg: rund 200 km eine Strecke - „Ja, weil: Die
Klinik hat einen sehr guten Ruf. Da nehmen²⁶ wir
den Weg dann schon gerne ‚in Kauf‘“ und auch die
5 Kosten für die Behandlung, die inzwischen weit im
vierstelligen Bereich liegen. „Er ist wie ein Kind,
nicht? Also wir haben zwei Kinder, die aus dem
Haus sind. Das ist jetzt unser drittes Kind, und
dann macht man alles dafür. Man versucht alles,
10 daß es ihm gut geht.“

„Tierklinik Kaiserberg, Kumpel²⁷. Guten Tag!“
[...] „Im Grunde genommen wird alles angeboten, was
in der Humanmedizin auch möglich ist“, sagt Jochen
Spennes, Tierarzt in der Duisburger Tierklinik,
15 „wir können CTs machen, Röntgen, Ultraschall, es
gibt Kontrast-Ultraschall-Untersuchungen, Doppler-
Ultraschall-Untersuchung[en], MRT-Untersuchungen,
auch Szintigraphien.“ [...] In der Duisburger Tier-
klinik werden von den 30 Tierärzten und 40 Tier-
20 arzhelferinnen pro^{A72} Tag bis zu 200 Patienten
behandelt und rund 50 Operationen durchgeführt.
[...] Das alles macht deutlich, wie eng der Mensch
und sein Haustier heute zusammengedrückt sind.
Nicht selten teilen sie sich sogar das gleiche
25 Bett. [...] Uta Frechen [...] arbeitet vollzeit als
Ärztin. [...] Mit Benny hat sie sich einen Lebens-

26) Was man „in Kauf nimmt“, nimmt man hin, ak-
zeptiert man, wenn auch nur ungerne.

27) Das ist der Familienname der Dame vom Empfang,
die da aus Telefon geht.

traum erfüllt:

„Ich wollte immer einen Hund haben, und das ist
aber so, daß wir schon viel Zeit miteinander ver-
bringen. Ich gehe abends noch 2 Stunden mit dem
5 Hund [hinaus]. Er gibt einem trotzdem etwas, auch
wenn man ihn halt 10 Stunden am Tag nicht sieht.
Ich glaube, das ist so eine besondere Situation
mit ihm, weil er auch in so eine Phase kam, (wo)
[als] wir [eine] Familie gründen wollten, und dann
10 ist er halt gekommen und kein Kind, und da(nn)
nimmt er schon so ein bißchen die Rolle ein, auch
wenn man (es) [sich] vom Kopf her sagt, es ist
nicht so, aber emotional ist es doch so.“

Aragon kann noch nicht nach Hause. Er verbringt
15 seine Nächte im Moment in einem 16 m² großen Holz-
haus. Alle Hundehäuser im Parkhotel²⁸ haben Hei-
zung, sind gefliest²⁹ und je nach Wunsch mit Le-
dersofa, Schlafplatz und Spielzeug ausgestattet.
Bis zu 35 Hunde können hier im Hundeparkhotel „Ur-
20 laub machen“. „Hallo, Großer! Komm mal her! Alles
[ist] gut, ja.“ Der fast 50 kg³⁰ schwere Carne
Corso²⁵ mit dem glänzenden kurzen grauen Fell legt
Andreas Lümers freudig die Vorderpfoten auf die
Schulter. „Der ist schon seit 2 1/2 Wochen hier und
25 bleibt insgesamt 4 Wochen hier. Der Besitzer von
Aragon ist aus beruflichen Gründen unterwegs. -

28) in Viersen (30 km westlich von Düsseldorf)

29) Fliesen sind flache Steine, z. B. in einem Ba-
dezimmer an der Wand.

30) normalerweise „Kilo“ gesprochen

Aragon! Ja, ja, du bist ein bißchen [zu] groß, um auf mir herumzuklettern. Gib mir nochmal den Knochen! Ja, ja, fein! - Der Preis liegt bei 19 Euro pro^{A72} Tag und Hund, und im Winter, wenn es kalt wird, dann wird nochmal 1,50 Euro für (eine) Heizung berechnet werden. Und Sie können wirklich mit dem Irischen Wolfshund²⁵ oder mit dem Chihuahua²⁵ hier ankommen: Der Preis ist 19 Euro und ist da halt nicht der Größe nach gestaffelt“, wobei jeder
10 Besitzer das eigene Futter mitbringt. [...]

Rund 80 km rheinabwärts liegt Feivel [in Wesel] auf einem braunen großen Kissen. Sein langes graubraunes Fell ist ordentlich gekämmt, an seinen Pfoten liegt ein kleiner Blumenstrauß. „Man wartet
15 immer, daß der Bauch sich [nochmal] bewegt. Ach, [da] tut sich ja leider nichts mehr.“ Traurig aber gefaßt blickt Petra Koll auf ihren toten Hund, der im Abschiedsraum des Tierkrematoriums³¹ in Wesel - unweit der niederländischen Grenze - aufgebahrt³²
20 ist.

Der erwachsene Sohn steht etwas weiter hinten. Ihr Mann Ewald streichelt zart Feivels kaltes Bein. Er kämpft mit den Tränen: „[Feivel] war mein
Liebling, ja.“ „Ja, er hatte halt einen Gehirntu-
25 mor, und es ging halt jetzt zum Schluß nicht mehr. Er hat nicht mehr gefressen und war total apathisch, und [da] mußten wir ihn gehen³³ lassen. Ja,

31) Da werden tote Tiere verbrannt („kremiert“).

32) Tote transportiert man auf einer Bahre.

33) „Er ist von uns gegangen.“: Er ist gestorben.

jetzt liegt er da.“

„In der Vergangenheit hat man eben sein [totes] Tier im Garten vergraben, oder man hat das Tier dann nachher beim Tierarzt nach dem Einschläfern³⁴
5 gleich dort gelassen, und er hat es (in Anführungsstrichen) ‚entsorgt‘³⁵“, sagt die Göttinger Wirtschaftsprofessorin Renate Ohr. Doch das ist für immer mehr Tierbesitzer unvorstellbar. Auch für Familie Koll kam³⁶ das nicht in Frage:

10 „Man hat halt gute und schlechte Zeiten gehabt. Und so beim Tierarzt weiß man nicht: Wo kommen die [als Leichen] hin. Und, na ja, das könnten wir einfach nicht. [Er] ist halt ein Familienmitglied
15 gewesen, und dann soll er halt auch würdevoll gehen³³. Er hat uns 9 Jahre treu begleitet, und dann soll er jetzt auch mit nach Hause kommen“, und zwar [als Asche] in einer kleinen braunen Keramikurne, die mit Hundepfötchen verziert ist.

20 „Mittlerweile³⁷ ist es so, daß die Tierfriedhöfe³⁸ zugenommen haben, aber vor allem auch die Tierkrematorien³¹.“ Bundesweit^{A52} gibt es inzwischen 24 Krematorien für Tiere, rund 120 Tierfriedhöfe und gut^{A59} 160 Tierbestatter³⁹ samt Be-

34) ein|schlāfern: sanft töten, „in den ewigen Schlaf gehen“ lassen

35) etwas „entsorgen“: dafür sorgen, daß man sich darum keine Sorgen mehr zu machen braucht (Z. B. werden Abfälle meist als Müll „entsorgt“.)

36) Wenn man sagt, daß etwas für einen „nicht in Frage kommt“, lehnt man das vollständig ab.

37) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

38) Vgl. Nr. 366, S. 31 - 39: Foto auf Seite 37!

rufsverband. Für ein durchschnittliches Hundegrab⁴⁰ werden rund 125 Euro für die Beisetzung und 75 Euro für die jährliche Pflege fällig⁴¹. „Das nimmt sehr, sehr stark zu, und ich würde sagen, daß
5 das auch noch weiter wächst.“

Wie in allen Bereichen rund um den Wirtschaftsfaktor Haustier gibt es auch hier exotische Angebote: Ketten und Armreifen aus dem Haar der verstorbenen Tiere etwa, oder ein synthetischer
10 Diamant aus der Asche des kremierten³¹ Lieblings. Renate Ohr schätzt, daß die Branche⁴² rund um die Tierbestattung pro^{A72} Jahr einen Gesamtumsatz in Höhe von mindestens 40 000 000 Euro erwirtschaftet.

Einer, der den Markt ganz früh erkannt hat, ist
15 der gebürtige Niederländer Franz Evers. Als Tierarzt in Wesel sah er die Not der Menschen, die nicht ertragen konnten, daß ihr geliebtes Haustier nach dem Tod in der Tierkörperbeseitigung⁴³ landet¹⁴. Seit zehn Jahren betreibt Franz Evers nun
20 schon das Tierkrematorium in Wesel und ein weiteres in der Nähe von Hamburg: „Die Nachfrage(, die) ist vor 10 Jahren langsam gestiegen, und auch heute steigt sie noch.“ [...]

39) Der Bestatter organisiert die Beerdigung.

40) Die Asche eines Haustiers kann man nach der Kremierung auch in einer Urne mit nach Hause nehmen, aber für Menschen braucht man wegen des „Friedhofzwangs“ in Deutschland ein Grab.

41) Was fällig ist, muß man bezahlen.

42) die Branche, -n: der Geschäftszweig, -e

43) Da wird Tiermehl und Tierfett produziert.

Sein Geschäft läuft gut. Im Durchschnitt werden hier in Wesel jeden Tag rund 45 Tiere eingeäschert. Eine Einzelkremierung kostet für eine Katze um die 70 Euro, bei einem sehr großen Hund
5 sind es um die 350 Euro - ohne Urne. Die gibt es in nahezu allen Preisklassen und Ausführungen - von bunt und verspielt bis schlicht und ganz edel. Je nach Geschmack kann man hier zwischen 15 und 1 000 Euro ausgeben.

10 „Wir sind hier im Ofen-Vorraum.“ Fast alles ist wie bei der Einäscherung eines Menschen, sagt Martin Tepsaß vom Tierkrematorium. „Also der Unterschied ist, daß wir nur das Tier in den Ofen hinlegen, keine Särge, oder auch keine Decken,
15 oder auch keine Kleidung daran. Was bei Tieren dazugelegt werden kann, sind dann kleinere Sachen wie ein Spielzeug oder ein Glücksbringer oder so etwas. Das kann man gerne dazulegen.“

Seit Bestehen des Krematoriums kümmert sich
20 Martin Tepsaß nicht nur um die toten Tiere, sondern vor allem um die betäubten Menschen. Da kommen Professoren und Arbeitslose, Reiche und Arme, Junge und Alte. Gemeinsam ist ihnen die Trauer um das verstorbene Haustier. Meist sind es Hunde und
25 Katzen, aber es werden auch Wellensittiche⁴⁴ und Schildkröten kremiert.

Und manchmal machen es die Menschen selbst einem so erfahrenen Trauerbegleiter schwer: „Es war
44) Solche Vögel hält man in Käfigen.

eine Familie aus Braunschweig, die für eine Katze hierher gekommen sind. Die waren mit zusammen 17 Mann⁴⁵ hier, und davon waren 14 Mann mit einem Blasinstrument hier. Also die haben hier eine richtige Trauerfeier gestaltet: über 2 1/2 Stunden, wo[nach] man dann nach Hause geht und sagt: „Was machen die bei einem Menschen, wenn da ein Mensch (ver)stirbt?“

Auch für Familie Koll ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, sich endgültig von ihrem Feivel zu verabschieden. Martin Tepasß schiebt den Wagen mit Feivels Leichnam in den Ofenraum. Nach rund einer Stunde bekommen sie die kleine braune Urne mit den Hundepfötchen darauf überreicht. „Der⁴⁶ kommt bei uns zu Hause in den ...“ „... in den Wohnzimmerschrank, mit einem schönen Bild [da]bei, [einer] Kerze [da]vor.“ Ein kleiner Trost sind die beiden anderen Hunde der Familie, die ebenso geliebt werden, wie Feivel. [...]

45) Zählwort für Menschen (Vgl. „2 Glas Wein“!)
 46) der Hund in Form von Asche in der Urne



Inhaltsverzeichnis des Beihefts
 zu Nr. 434 (April 2017)

	Angriffe aus dem Internet (26. 4. 2016)	Seite 32
	Die Renten dürfen nicht sinken. (12. 4.)	..... 21
5	Lohnverhandlungen mit Streiks (26. 4.)	..... 32/33
	30 Jahre nach Tschernobyl (26. 4.)	31/32, 34 - 37
	Eine Stadt mit leerer Kasse (16. 2.)	..... 1 - 8
	Schwer überwindbare Kaufsucht (21. 6.)	... 37 - 49
	Selbstbedienung* (12. 4.)	..... 8 - 21
10	Beim Einkaufen	..... 8 - 10, 11/12, 20/21
	Nach dem Kauf	..... 10, 12
	Vor dem Flug	..... 13/14
	Eine Folge: Arbeitslosigkeit	..... 11 - 16
	Es gibt weniger Reisebüros.	..... 16, 18
15	Tankstellen mit Tankwarten gibt es noch.	16 - 28
	Arbeitende Kunden	..... 18 - 20
	„Jedes Wort wirkt.“ (27. 7.)	..... 49 - 57
	Büchersammler sind glücklich. (22. 5.)	... 22 - 28

*Übungsaufgabe zu Nr. 434

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 ≙ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
10 文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。